

Wie [✦] ELLE MCNICOLL
unsichtbare ^{✦ ✦}
✦ Funken



ATRIUM

Kapitel eins

»Deine Handschrift ist absolut erbärmlich.«

Ich höre die Worte, doch sie scheinen von weither zu kommen. Als würde jemand hinter einer Mauer stehen und herübrufen. Ich starre auf das Blatt Papier vor mir. Ich kann alles lesen, jedes einzelne Wort, auch wenn Tränen meinen Blick verschleiern. Ich spüre, dass mich alle im Klassenzimmer beobachten. Meine beste Freundin. Ihre neue Freundin. Das neue Mädchen. Ein paar von den Jungs lachen.

Ich starre immer noch auf meine Handschrift. Plötzlich ist sie verschwunden.

Miss Murphy hat sich das Blatt Papier geschnappt und zerreißt es nun in Fetzen. Das Geräusch des reißenden Papiers ist überlaut. Genau in meinen Ohren. Die Gestalten in meiner Geschichte flehen sie an, damit aufzuhören, aber das tut sie nicht. Sie zerknllt das Blatt Papier und zielt Richtung Papierkorb. Sie trifft nicht. Zerkrumpelt liegt meine Geschichte auf dem kratzigen Teppich.

»Schreib *nie* wieder so schlampig!«, brüllt sie. Oder vielleicht brüllt sie auch gar nicht, aber es kommt mir so

vor. »Hörst du mich, Adeline?« Ich werde lieber Addie genannt. »Nie wieder. Ein Mädchen in deinem Alter sollte wissen, wie man anständig schreibt. Deine Handschrift sieht aus wie die von einem Kleinkind.«

Ich wünschte, meine Schwester wäre hier. Keedie erklärt immer alles, was ich nicht kontrollieren oder selbst nicht erklären kann. Sie gibt allem einen Sinn. Sie versteht.

»Hast du das verstanden?«

Das Brüllen ist so laut. Die Augenblicke danach sind so still. Ich nicke, zitternd. Obwohl ich sie nicht verstanden habe. Ich weiß nur, dass es das ist, was ich tun soll.

Sie sagt nichts mehr. Sie stellt sich wieder vorne vor die Klasse und beachtet mich nicht länger. Ich spüre, wie das neue Mädchen mich anguckt, und meine Freundin Jenna flüstert mit ihrer neuen Freundin Emily.

Eigentlich sollte uns dieses Jahr Mrs Bright unterrichten; wir haben sie vor den Sommerferien kurz kennengelernt. Sie hat eine kleine Sonne mit einem lächelnden Gesicht neben ihren Namen gemalt und alle, die nervös waren, hat sie an die Hand genommen. Aber dann wurde sie krank, und stattdessen hat Miss Murphy unsere Klasse übernommen.

Ich dachte, das neue Schuljahr würde besser werden. Ich dachte, *ich* würde besser werden.

Ich hole meinen Wortschatz raus – mein kleines Synonymwörterbuch. Keedie hat ihn mir zu Weihnach-

ten geschenkt. Sie weiß, wie gern ich unterschiedliche Wörter verwende, und wir haben gelacht, weil das Wort »Synonym« wie eine Zahnpasta-Sorte klingt. Ich lese ein Wort nach dem anderen, weil mich das beruhigt, weil ich das Brüllen so verarbeite, das Reißen.

Ich finde eins, das mir gefällt. *Dämpfen*.



An Tagen wie diesen verbringe ich die Mittagspause in der Bibliothek. Ich spüre, wie die anderen mich beobachten, als wir das Klassenzimmer verlassen, während die Klingel viel zu schrill kreischt. Laute Geräusche lassen mich schwindeln, fühlen sich an, wie wenn ein Bohrer auf einen empfindsamen Nerv trifft. Ich gehe durch die Flure, mache meine Atemübungen und richte den Blick geradeaus. Die Leute reden immer so laut mit ihren Freunden, auch wenn sie direkt nebeneinanderstehen. Sie kommen einem zu nah, schubsen und schreien – das lässt meinen Nacken ganz heiß werden und mein Herz zu schnell schlagen.

Endlich erreiche ich die Bibliothek. Hier ist es still. Hier ist so viel Platz. Ein Fenster steht offen, so kommt ein wenig frische Luft herein. Laute Gespräche sind nicht erlaubt. Alle Bücher sind beschriftet und kategorisiert und an ihrem Platz.

Und Mr Allison sitzt an seinem Schreibtisch.

»Addie!«

Er hat lockiges schwarzes Haar, eine große Brille, und er ist groß und für einen Mann ziemlich mager. Er trägt immer alte Pullover. Wenn ich einen Ausdruck aus meinem Wortschatz wählen müsste, um Mr Allison zu beschreiben, dann würde ich mich für *Güte* entscheiden.

Aber so sage ich einfach, dass er nett ist. Denn das ist er. Meine Wahrnehmung ist sehr visuell. Ich denke in Bildern, und wenn jemand das Wort »nett« benutzt, dann sehe ich sofort Mr Allison vor mir, den Bibliothekar.

»Ich habe genau das Richtige für dich!«

Mir gefällt, dass er nie langweilige Fragen stellt. Er fragt nicht, wie meine Ferien waren oder wie es meinen Schwestern geht. Er kommt immer direkt zur Sache, zu den Büchern.

»Hier ist es.« Er geht zu einem der Lesetische und legt ein großes gebundenes Buch vor mich hin. Ich spüre, wie all die schrecklichen Gefühle von vorhin verschwinden.

»Haie!«

Ich schlage es sofort auf und streichele die erste glänzende Seite. Ich habe Mr Allison letztes Schuljahr erzählt, wie gerne ich Haie mag. Dass sie für mich das Interessanteste überhaupt sind, noch interessanter als die alten Ägypter und die Dinosaurier.

Er hat es nicht vergessen.

»Es ist eine Art Lexikon«, sagt er mir, während ich mich mit dem Buch hinsetze. »Ein Lexikon ist ein Buch, in dem ganz viel zu einem bestimmten Thema steht oder zu einer bestimmten Fachrichtung. In diesem hier geht es nur um Haie.«

Ich nicke, vor Aufregung etwas benommen.

»Aber ich glaube, du weißt schon über alles, was da drinsteht, Bescheid«, sagt er und lacht danach, damit ich weiß, dass er einen Witz macht.

»Haie haben keine Knochen«, erzähle ich und streichele das Foto, auf dem ich einen Blauhai erkenne. »Und sie haben sechs Sinne. Nicht fünf. Mit ihrem Spürsinn können sie irgendwie elektrische Energie wahrnehmen. Die Energie des Lebens! Sie können auch auf Kilometer entfernt Blut riechen.«

Ihre Sinne sind so scharf, dass das manchmal überwältigend sein kann. Dann ist alles zu laut, zu stark, zu viel von allem.

Ich blättere die Seite um: ein großes Foto von einem Grönlandhai, der einsam und allein im eiskalten Wasser schwimmt.

»Die Menschen verstehen sie nicht.« Ich berühre die Flosse des Hais. »Sie hassen sie sogar. Viele Menschen. Sie haben Angst vor ihnen. Deshalb tun sie ihnen weh.«

Mr Allison sagt eine Weile lang nichts, während ich die erste Seite lese.

»Nimm das ruhig mit nach Hause und behalte es, solange du willst, Addie.«

Ich sehe zu ihm auf. Er lächelt, aber seine Augen lächeln nicht mit.

»Danke schön!« Ich sorge dafür, so viel Freude wie möglich in meine Stimme zu legen, damit er weiß, dass ich es auch wirklich meine. Er geht zurück zu seinem Schreibtisch, und ich vertiefe mich in das Buch. Wenn ich aus einem überlauten und unfreundlichen Klassenzimmer komme, gibt es nichts, was mich mehr beruhigt, als zu lesen. Ich kann mir Zeit nehmen. Niemand hetzt mich, niemand herrscht mich an. Die Wörter halten sich an die Regeln. Die Bilder sind voller Licht und Leben. Aber sie überwältigen mich nicht.

Wenn ich abends versuche einzuschlafen, dann stelle ich mir gerne vor, wie ich in die kalten Wellen des Ozeans eintauche und mit einem Hai schwimme. Zusammen erkunden wir versunkene Schiffswracks, Unterwasserhöhlen und Korallenriffe. In all ihren Farben, aber in einem Raum von großer Weite. Keine Menschenmassen, kein Geschubse, kein Anfassen. Ich würde nicht nach seiner Rückenflosse greifen. Wir würden nebeneinanderschwimmen

Und wir müssten nicht ein einziges Wort sagen. Wir könnten einfach sein.